

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das Vaterhaus**

**Iffland, August Wilhelm**

**Leipzig, 1802**

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-86621](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86621)

## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Hans und Rudolph tragen einen Korb mit Teller durch das Zimmer in das andere. Die Oberförsterin folgt.

### Oberförsterin.

Nehmt euch in Acht. Setzt mir die Teller gleich aus dem Korbe, hört ihr? Sie geht nach der Mitte zurück, und ruft hinaus. Anton! Sie geht an das Seitenzimmer. Deckt die Gläser mit einer reinen Serviette zu. Sie geht wieder an die Mitte. Nun — Anton! Komm doch herein. An das Seitenzimmer. Nehmt von den Servietten linker Hand — so! Wo habe ich denn nur — Sie geht vor.

Zweiter Auftritt.

Forstmeister den Huth in der Hand. Oberförsterin.

Forstmeister. Was ist, liebe Mutter?

Oberförsterin. Gleich! Wo habe ich nur den Hirsch hingeseht?

Forstmeister. Den Hirsch?

Oberförsterin. Rudolph! Rudolph!

Rudolph mit einer Serviette in der Hand, sieht aus der Thür. Was befehlen Sie?

Oberförsterin. Weißt du nicht, wo der Hirsch steht? Zum Forstmeister. Weißt du denn das nicht mehr? Ja seit deiner Zeit ist er nicht mehr gebraucht —

Forstmeister. Ach Sie meinen den großen Pokal?

Oberförsterin. Richtig, der muß heute umhergehen.

Rudolph. Der Pokal mit dem Hirschkopfe steht oben in dem grünen Eckschrank —

Oberförsterin. Richtig! In des Herrn von Zeck seiner Stube. Den holt hernach herunter und tragt ihn behende, das rathe ich euch. Setzt ihn auf den Schenktisch —

Rudolph. Sehr wohl. Geht hinein.

Oberförsterin. Ja man vergißt dann eins über das andere. Man wird alt — man hat in seinem Leben viel zu denken gehabt. Mancherley zu schlichten, zu thun und zu besorgen. Aber du hättest dich wohl daran erinnern können.

Forstmeister eilig, aber nicht unfreundlich. Es war mir entfallen.

Oberförsterin. Mir ist nichts entfallen, was dich angeht. Alle deine Leibgerichte kommen heute auf den Tisch. Heute! Morgen kommen die Leibgerichte von Niekchen. Du mußt von allen essen, das sage ich dir, von allen.

Forstmeister. Mit Vergnügen — und mit großem Appetit. Meine Mutter ist eine vollkommene Köchin — Er will gehen.

Oberförsterin hält ihn an der Hand. Vollkommen? nun eben nicht. Ey, man sey noch so alt, man lernt doch nicht aus. So wirst du finden, mein Blätterteig, du weißt, mein Blätterteig ward immer sehr gerühmt — nicht wahr?

Forstmeister. O ja, recht sehr. Immer eiliger.

Oberförsterin. Nun, jetzt mache ich ihn doch noch besser wie sonst, viel besser. — Davon kann auch der kleine Gottfried essen. Blätterteig darf er essen. Aber Sie drehe ihn ganz zu sich her, mit seinem Katechismus muß eine Anstalt getroffen werden, sonst habe ich im Grabe keine Ruhe, lieber Anton —

Forstmeister. Wir reden schon noch davon  
— Giebt. Adieu Mutter.

Oberförsterin. Wo willst du denn hin?

Forstmeister. Ein wenig ausreiten —

Oberförsterin sie holt ihn zurück. Ey was,  
das leide ich nicht! Du bist gekommen, deine  
Eltern zu besuchen.

Forstmeister. Ich muß mich doch ein  
wenig im Forst umsehen —

Oberförsterin. Ach, der Forst wird noch  
lange stehen, aber wir nicht. Laß die Bäume  
ihre Zweige im Walde ausbreiten, jetzt breiten wir  
unsere Arme aus nach dir.

Forstmeister umarmt sie, und sagt recht freundlich.  
Meine gute Mutter!

Oberförsterin. Ja, wenn ich nicht so gut  
wäre, Sie droht ihm freundlich mit dem Finger. sollte  
ich dir wohl ein wenig die Meinung sagen, daß  
du den Hans so auf die Erde hingeworfen hast —

Forstmeister etwas verlegen. Der Kerl ist so  
ärgerlich dumm!

Oberförsterin. Ey was? Er ist ein  
Menschenkind, ein Bißchen dumm, ja, da hast  
du recht. Aber vom Umwerfen wird er nicht  
klüger.

Forstmeister. Ich war eben verdrießlich —

Oberförsterin. Ja, das hast du vom  
Vater. Aber wenn er auch wohl die Leute an-

fährt, so wirft er sie doch nicht um. Das ist nicht recht von dir, Anton. Sieh, wenn sie mir heute auch noch so verkehrte Sachen angeben wollten, ich könnte gar nicht verdrießlich werden. Ich denke an meine Kinder, und dabey ist mir so gut zu Muth, daß ich aller Welt dumme Streiche vergeben könnte. — Nun — laß abfarteln, Anton — Thu mir und dem Alten das Herzeleid nicht an, daß du jetzt spazieren rittest — hörst du, Anton, rufe da aus dem Fenster und laß abfarteln.

Forstmeister. Nur auf eine Stunde will ich wegreiten —

Oberförsterin. Nur auf eine Stunde? Nach fünf Jahren sehen wir dich nur auf zwey Tage. Ach Anton — alle Abend sage ich mir — wer weiß, wie nahe mir mein Ende? Sieh mich an, und denke das auch. In meinem Alter kann man keine Stunden mehr verschenken.

Forstmeister seufzt, sieht vor sich hin.

Oberförsterin. Ich bin sonst noch erträglich bey Kräften, ich thue noch alles selbst — du mußt es dir nicht so sehr zu Herzen nehmen. Ein paar Jahre möchte es doch noch wohl dauern können — ich meine nur so — weil wir doch alle in Gottes Hand stehen.

Forstmeister umarmt sie lebhaft. Meine gute Mutter!

Oberförsterin. So! Ja, das war ein Wort. das war mein alter Anton, dasmal war dein Herz in deinen Armen!

Forstmeister. Ich liebe Sie von ganzer Seele.

Oberförsterin. Das kann ja auch gar nicht anders seyn. Ja nun — ich merke wohl, das Ausreiten macht dir ein besonderes Vergnügen. Nun — so ganz kann ich dir es nicht verdenken, du willst sehen, wie der Alte gewirthschaftet hat — gut, das kann ich dir sagen. Die Hochfürstliche Kammer hat ihm auch neulich eine Belobung zugeschickt, und ein Präsent von hundert Thalern. Denk einmal! Ja der Alte macht seine Sachen gut! Das mußt du ihm aber auch sagen, hörst du?

Forstmeister. Sehr gern.

Oberförsterin. Wenn du denn doch ausreiten willst — ey nun, so bitte deinen Vater, daß er mitreitet.

Forstmeister sehr verlegen. Die Sonne steht schon ziemlich hoch. Er wird jetzt nicht Lust haben. —

Oberförsterin. O gewiß! Ich will's ihm sagen, daß du das wünschest, und wenn ihr dann beide so neben einander die Straße hinunter reitet, so will ich mich in's Fenster legen, euch nachsehen und meine Freude daran haben. Soll ichs dem Alten sagen?

Forstmeister. — Wenn Sie — wenn er —  
Mit Güemüthigkeit. Ja bitten Sie ihn darum.

Oberförsterin. Das wird dem alten Gast  
eine Freude machen! Er sagt so immer: mein  
Anton ist nicht mehr, wie er war! Nun sieh, Anton  
— anders bist du freyltch. Aber ich denke, das  
kommt mit den Jahren, und die Stadt macht denn  
auch vieles. Aber zu klein ist dir unser Haus nicht,  
und deine alten Aeltern sind wohl nur schlecht und  
recht, aber du hast doch manche gute Lehre mit dir  
von hier genommen, und zuweilen, wenns bey  
dir unruhig hergeht, denkest du doch wohl recht  
gern an uns beide.

Forstmeister. Gern, oft und von Herzen!

Oberförsterin. Nicht wahr? Ja, wenn  
wir so Abends da sitzen, jeder in seinem Sorge-  
stuhl, und der Alte ließt die Kriegsbegebenheiten  
aus dem Postreiter vor, ich stricke deinem Gottfried  
Strümpfchen — sage ich ihm oft — hör' auf, Alter.  
Ich marschier nicht mehr mit — ich denke an  
Anton! Gleich legt er die Zeitung weg, stützt wohl  
den Kopf auf die Hand und sagt — Was er doch  
jetzt macht! Dann sprechen wir bis in die tiefe  
Nacht von euch. — Manchmal werden wir recht  
wehmüthig dabey. Es ist uns wohl schon passirt,  
daß der Wächter eils Uhr geblasen hat, und wir  
hattens gar nicht gemerkt, weil wir in Gedanken  
bey euch waren. Ja, das sind unsre besten Tage!

Das glaub mir nur, Antöchen. Sie stretcht ihn.  
Nun will ich den Alten holen. Geht.

Forstmeister mit dem lauten Ausbruch der innig-  
sten Empfindung Ach! ihr guten ehrlichen Kellern!  
— Ich muß machen, daß ich wieder hier wegkomme.  
— Wie es sonst war, darf es doch nicht wieder  
werden, kann es auch nicht mehr werden —  
und doch quälen mich die Erinnerungen der  
vorigen Zeit. Ich habe neben diesen ehrlichen  
Leuten ein Gefühl, als ob ein Steckbrief gegen  
mich ausgeschiedt wäre. Im Gehen trifft er auf das  
Fenster, reißt es auf. Zeck, — geschwind zu mir  
herauf! Geht lebhaft umher. Er muß das in Orda-  
nung bringen. Sie dürfen durchaus nichts merken —  
Er geht lebhaft und in Gedanken umher. durchaus nicht!

### Dritter Auftritt.

Forstmeister. von Zeck.

v. Zeck. Was giebt's?

Forstmeister Geht bestig auf ihn zu, und führt  
ihn vor. Ich bin der Borsett für ihre Güte unend-  
lich dankbar. Ich erkenne das Opfer, was sie mir  
bringt. Aber — es kann nicht anders seyn, sie  
muß von Lichfeld weg, wo anders, weiter hin.  
Mein Vater hat Argwohn. —

v. Zeck. Aber Sie gehen doch zu ihr? Bedenken Sie die Mühe, die es gekostet hat, sie daher zu bringen, das Opfer, den Vorzug, den sie Ihnen giebt —

Forstmeister. Ja doch. Ich wollte eben hinjagen. Es geht jetzt nicht. Hernach, auf den Abend; sehen werde ich sie heute noch — ich muß sie sehen. Aber jetzt schreiben Sie ihr, schicken Sie Chretien hin, sie muß und muß auf einen andern Ort.

v. Zeck. Aber wohin?

Forstmeister. Gleichviel, nur weiter weg — Fort, fort, eilen Sie! Meine Aeltern kommen —

v. Zeck. Sie kennen den Eigensinn der Bosetti, aber man muß es versuchen. Geh!

Forstmeister. Wann werde ich sie sehen können? Und wenn ich sie nicht sehe — was wird daraus werden?

#### Vierter Auftritt.

Oberförsterin. Oberförster.

Oberförsterin. Hier bringe ich deinen Vater, er will gleich mitgehen.

Oberförster nicht freundlich mit dem Kopfe. Zum Ausreiten wird es zu spät vor Tische, wenn wir

andere die Sachen ein wenig in der Ordnung sehen wollen; aber ist dir's recht, so besuchen wir hier im Orte einige alte Bekannte.

Oberförsterin. Ach da sollte ich doch mit gehen — aber die Küche — die Anstalten und ich muß mich doch auch etwas anders anziehen — ich kann denn auch nicht so hurtig mit Euch fortkommen — — nein, geht nur allein.

Oberförster. Ja, wenn du Lust hast — so gehen wir jetzt. —

Forstmeister. Was Sie wollen, alles was Sie wollen. An das Fenster Abfattern, ich reite jetzt nicht, ich gehe mit dem Vater. Zum Oberförster dem er beide Hände reicht. Da bin ich. Nun gehöre ich ganz Ihnen. Nun führen Sie mich, lieber Vater, wohin sie wollen.

Oberförster. Wahrhaftig? Sieht ihn fest an, und schüttelt herzlich Antons Hände. So gehen wir nicht weit. Anton, so führe ich dich da zu deiner ältesten Freundin. Führt ihn zur Mutter. Mutter, halte ihn fest an deinem Herzen! Anton, ich schlage meinen Arm um dich, und wir beide alten Leute wollen dich in unsrer Mitte behalten. Glanz und Gold können wir dir nicht bieten, aber Ehre im Vaterlande, Auskommen unter des Vaters Dache, einen Nothpfennig für den armen Bruder und ein ruhiges Gewissen.

Forstmeister. Vater — Mutter! Ich bin innig erschüttert. —

Oberförster. Was ich dir hier biete, das kann ich verbürgen, und mehr kann der vernünftige Mann nicht brauchen. Was er mehr hat macht ihm Unlust. Anton schlag ein — bleib bey uns, nimm meinen Dienst! Ich weiß, unser Fürst giebt ihn dir gern.

Oberförsterin. Ach Anton — lieber Anton! kannst du das thun, so bin ich eine glückliche Frau.

Forstmeister. Ich kann nicht — ich kann nicht. Wo denken Sie hin!

Oberförster. Ich habe in meinem Leben noch um nichts den Herrn gebeten — aber wenn du hier bleiben willst — will ich bitten daß dein Titel bey der Stelle bleibt —

Oberförsterin. Ach welche Freude wäre das im ganzen Orte —

Oberförster. Ich habe hier niemanden weh gethan, habe manchem auf die Beine geholfen, habe meine Lebenskräfte in dem Forst treulich angewendet. Laß nicht einen Fremden niederreißen was ich gebauet habe, laß mein Herz und mein Thun in meinem Sohne fortleben; so schlafe ich einst ruhig hinüber und es blühet heute meinem Leben ein neuer Frühling.

Forstmeister. Ach daß ich könnte was Sie wünschen! Was soll ich Ihnen antworten, was ich dagegen einwenden muß — es wird Ihnen alles so kalt scheinen, und doch bin ich von ihrer Liebe so

innig, so herzlich bewegt, daß ich laut weinen könnte!

Oberförster. Hast du noch ein Herz für deine Aeltern, so hast du auch noch ein Herz für das Gute! Gott sey dafür gelobt — Gott erhalte es in dir kräftig und lebendig! Das ist genug für meine Angst um dich! — Das Uebrige wird Gott fügen. Komm, mein Sohn! Der Oberförster und Forstmeister gehen.

Oberförsterin trocknet ihre Augen. Ach wenn er hier bey uns bleiben könnte — das könnte seinem Vater noch viele Jahre zusehen. Sie setzt sich, seufzt, sieht nach dem Fenster. Ich will sie doch weggehen sehen — Sie geht ans Fenster. Ich habe sie so lange nicht mit einander gehen sehen. Wo sie nur bleiben? Sie lehnt sich hinaus. Ach, da kommen sie, — da sind sie! Adieu! — Adieu! Grüßt nur hübsch auch alle Leute, bey denen ihr einsprecht, von mir — hört ihr? Sie läßt ihre gefalteten Hände sinken. Da gehen sie hin. — Mein Anton ist doch ein hübscher Mann! — Ein wenig gebückt geht der Alte wohl, aber für seine Jahre sieht er doch noch ganz wohl aus.

## Fünfter Austritt.

Oberförsterin. Friderike.

Friderike reißt die Thür auf, stürzt fröhlich auf die Oberförsterin ein, und umarmt sie. Ach Mutter, liebe gute Mutter!

Oberförsterin geht mit ihr vor. Was ist dir geschehen, Kind?

Friderike. Sie sind an der Küche vorbegegangen, der Vater und mein Mann — —

Oberförsterin. Komm doch nur zu dir!

Friderike. Der Vater brachte ihn herein, er schloß mich fest in seine Arme, dicht an sein Herz, er küßte mich, er sah mich recht herzlich an, er hatte eine Thräne im Auge. — Gütiger Gott! so habe ich ihn lange nicht gesehen. Ich war für Freude starr, ich konnte ihm gar nicht antworten — in der Thür wandte er sich noch einmal um und sagte recht herzlich — Adieu, Niekchen! Ach so hat er mich lange, lange nicht genannt!

Oberförsterin. So?

Friderike. Was ist denn vorgefallen, was ist hier geschehen, woher kommt diese glückliche Veränderung? Ist es dieß glückliche Haus, was diese Veränderung auf ihn gemacht hat? ist es die Ruhe in dieser abgelegnen Gegend, der Frieden, der um

diesen kleinen Ort sich lagert, die Erinnerung an seine Kindheit, an das unverdorbene Gefühl, womit er einst hier seine Hand mir gab — ist es des Waters Werk oder Ihres, liebe Mutter — Ach ich habe meinen Bräutigam, meinen Anton, hier wieder gefunden, und ich muß meine Freude, mein Glück mittheilen, oder ich erliege darunter. Sie umarmt die Oberförsterin.

Oberförsterin. Warmherziger! Das ist ja eine Freude, über die ich meine blutigen Thränen vergesse. — Wie? So sind die guten Worte unter Euch eine solche Seltenheit?

Friderike erschrickt. Ach! — Freundlich. Nein, das nicht, das nicht; aber —

Oberförsterin. Komm, du arme Kreuzträgerin, erzähle mir alles. Schüttelt den Kopf. Die schöne Zitronen-Crème wirst du nun freylich unten in schlechten Umständen zurückgelassen haben —

Friderike. Ach ja. Ich will gleich —

Oberförsterin. Bewahre Gott! Sie giebt ihr einen Stuhl und macht sie sitzen.

Friderike. Sie ist eben ans Feuer gebracht, und —

Oberförsterin hat sich einen Stuhl geholt, und setzt sich. Jetzt ist deine Sache auf dem Feuer, armes Kind, die Crème mag überlaufen, mein Herz ist übergelaufen — Also ist es doch wahr —

Du bist unglücklich? Anton, Anton? Sie drohet ihm abwesend.

Friderike. Liebe Mutter! Forschen Sie nicht nach. Wer herzlich liebt, empfindet leicht Kummer —

Oberförsterin. Kummer? Erzähle mir alles. Ich gehe nicht von der Stelle bis ich alles weiß. Sagst du mir nichts, so frage ich jedermann — es kann dir auch niemand helfen als ich. Sag mir alles, sonst frage ich in Gottes Namen den Anton selbst. Begegnet dir dein Mann nicht gut?

Friderike verlegen und ungen. Nicht so gut wie sonst.

Oberförsterin. Wie denn? Läßt er es dir am Gelde fehlen?

Friderike. Er giebt mir mehr als ich brauche.

Oberförsterin. An Kleidungen, an Vergnügen, an Gesellschaften —

Friderike. Ich vermisse nur für mein Herz. Gesellschaften? Sie sonst. Ich könnte mehrere haben, geben und empfangen — — er bekümmert sich nicht viel mehr darum!

Oberförsterin. Du hast Geld, Kleider, Gesellschaft! Worin besteht denn dein Unglück? Liebes Kind!

Friderike. Ich bin — oft — nicht allein geliebt!

Oberförsterin. ~~Wahr~~ Kind! da hast du ein hartes schweres Wort gesprochen.

Friderike. Sie haben mich ja dazu gezwungen —

Oberförsterin. Mein Sohn liebte eine andere als seine Ehefrau? Liebe Tochter, das ist nicht möglich! Das ist ja gegen die göttlichen Gebote! Die habe ich ihm schon in seinem vierten Jahre beygebracht —

Friderike. Die Stadt, der Hof, das ganze Hofleben in allen seinen Folgen —

Oberförsterin. Nun freylich! bey Hofe mögen oft die zehn Gebote aus der Acht gelassen werden. Und wer ist denn dasjenige leichtsinnige Frauenzimmer, das —

Friderike. Fragen Sie mich nicht mehr. Was Sie mir abgedrungen haben, das habe ich meiner Mutter vertraut — und nie, nie darf er es erfahren. Ach — nur meine Freude konnte mich verrathen!

Oberförsterin. Wer ist die gottlose Person, die meinen Anton verführt hat! Nenne sie, zur Stelle!

Friderike. Ach — seine Leidenschaft ist unbeständig — wie mein Glück es war!

Oberförsterin. Was? Ist der gottlose Lebenswandel so arg — Ach, du Böfewicht, du Unchrist! — Kommt er denn noch nicht zu Hause

— Sie sieht aus dem Fenster. Du Antichrist! — Sie sieht herein. Wie er kommt, falle ich ihn an.

Friderike bestigt. Mutter —

Oberförsterin. Das muß ich!

Friderike. Wollen Sie mich ganz unglücklich machen?

Oberförsterin. Ich will seine arme Seele retten —

Friderike. Wollen Sie mir seinen ewigen Haß zuziehen?

Oberförsterin. Will er in der Hölle ewig brennen, so will ich es nicht. Ich bin seine Mutter, ich muß ihm alles vorstellen —

Friderike. Seine fürchterliche Hestigkeit — Mutter, um Gotteswillen — er wird glauben, ich habe ihn verklagt; er wird sein Herz ganz von mir abwenden. Er ist ja eben so gut, so herzlich gegen mich gewesen. Warten Sie doch ab, ob nicht hier bey Ihnen mein Glück wieder anfängt —

Oberförsterin. Heute will ich noch nichts sagen —

Friderike. Versprechen Sie mir das gewiß, versprechen Sie mir es fest —

Oberförsterin. Ja, das thue ich. Aber wenn er sich nicht hält — so geht morgen eine christliche Lehre und Strafe mit ihm vor. — Ach, liebes Kind — was du mir da erzählt hast

— die Gottlosigkeit — es ist mir in alle Glieder gefahren! — Indes! — Sie setzt den einen Stuhl fort.

Friderike den andern.

Oberförsterin. Müssen wir nun an unsere Arbeit gehen. Sie räumt das Schreibzeug auf dem Tisch zu recht. Was liegt denn da herum? Sie nimmt das Billet, was am Ende des vorigen Aktes liegen blieb. Das gehört ja wohl Euer? Es ist, glaube ich, ein Französischer Brief —

Friderike sieht ihn obenhin an, erschrickt. Ja, Dieß Billet gehört meinem Manne. Sie wir das Billet einstecken — unwillkürlich. Heiß sie es

Oberförsterin. Geh nun hin, mein Kind, an deine Crème, und sieh nach, daß sie mir nicht zu arg würzen, nicht zu viel Flamme unter die Töpfe, die Kohlen egal auf die Tortenpfannen —

Friderike von Seite. Ich ertrage es nicht.

Oberförsterin. Was meinst du?

Friderike erweicht sie bößlich. Ich will alles besorgen — alles thun — alles tragen und dulden und — ich will — ich will! Gott gebe, daß ich es aushalte; Sie geht, an der Thür begegnet ihr Herr von Zeit. Il y a fort long temps, Monsieur, que Vous ignorez, que Votre ami a une epouse, rappelez. Vous du moins, q'il est pere et je Vous pardonne le reste. Sie geht ab.

Sie geht ab. Nun ist die Scene beendet. Die Oberförsterin ist allein.

## Sechster Auftritt.

Oberförsterin. Von Zeck.

Oberförsterin. Was sagte sie da?

v. Zeck. Neckereyen. Unter uns sind denn beständig so kleine Dispute.

Oberförsterin. Da hat ein verwünschter Französischer Brief an ihren Mann gelegen —

v. Zeck. So? Ja dann begreife ich —

Oberförsterin. Seit sie den angesehen hat, war sie wie von Stinnen. Von wem mag er denn seyn?

v. Zeck. Nun das wird sie Ihnen wohl sagen. Aber was ist denn hier passiert? Ich sitze ruhig im Hofe, so rufen Sie zum Fenster hinaus — du Antichrist! Ich komme daher zu fragen, ob ich —

Oberförsterin. Das galt meinem Sohne! — Wenn Sie sich wirklich gebessert haben und ein honetter Mann — Sie nehmens nicht übel, lieber Herr von Zeck; denn Sie wissen selbst, Sie waren sonst keiner von den Besten — aber wenn Sie nun ein honetter Mann sind, wie ich denn wohl glaube, da Sie bey Ihre Durchlaucht auch zugelassen werden, wie mein Sohn sagt: so sagen Sie mir, als einer bekümmerten Mutter, die ihren

Sohn christlich erzogen hat, und ihn an jenem Tage wieder zu finden hofft — wer ist das goldne Kalb, um das er so sündhaster Weise herumtanzt?

v. Zeck. Aha! Ich merke, die Frau Forstmeisterin hat sich bey Ihnen beklagt? — Ja was soll ich sagen? Ich bin der Freund des Mannes wie der Frau —

Oberförsterin. Ich auch.

v. Zeck. Wenn sie auch beide fehlen, so kann ich doch nicht wohl —

Oberförsterin salbet die Hände. Beide fehlen? — Beide? — Gerechter Gott!

v. Zeck lächelt. Nun — ich weiß nichts. Aber wie man so sagt —

Oberförsterin. Worin fehlt sie denn?

v. Zeck. O! ich weiß nichts, gar nichts, nicht das Mindeste.

Oberförsterin. Nun was sagt man denn von ihr? Ich muß es wissen.

v. Zeck. So viel ist gewiß, und das darf ich sagen, der Sohn des Herrn Oberjägermeisters, der Herr Jagdjunker, ist schon längst auf das innigste in die Frau Forstmeisterin verliebt —

Oberförsterin setzt sich, und hält die Hände vor das Gesicht. Ey du mein lieber Gott!

v. Zeck. Nun, sie ist hübsch und —

Oberförsterin. Sie ist für niemand hübsch als für meinen Sohn. Andere Leute können wegsehen.

v. Zeck. Wenn sie wollen —

Oberförsterin. Wo anders hinsehen.

v. Zeck. Wenn sie können.

Oberförsterin. Ist denn der Herr auch so sündhaft? Das muß ja ein verrücktes Leben seyn da drüben! — Aber meine Tochter sieht ihn nicht an, dafür stehe ich!

v. Zeck lacht. Ansehen muß sie ihn wohl, denn er ist den ganzen Tag im Hause.

Oberförsterin. Was?

v. Zeck. Und mehrentheils auf ihrem Zimmer.

Oberförsterin. Das sind ja erschreckliche Dinge!

v. Zeck. Hier wohl!

Oberförsterin. Bey allen honetten Christenmenschen. Und was sagt denn mein Sohn dazu?

v. Zeck. Nichts. Er ist der Liebe seiner Frau gewiß. Wenn Sie es nun auch so machen, und seinen kleinen Geschichten durch die Finger sehen wollten —

Oberförsterin. Herr von Zeck! Ich stelle meine Tochter zur Rede, heute noch —

v. Zeck. Ob Sie daran klug thun, das werden Sie am besten wissen. Sollte meiner

dabey erwähnt worden; so bitte ich, Wort für Wort, das, so viel und nicht mehr zu sagen, als ich geäußert habe, nämlich: daß ich von gar nichts weiß, und lediglich das auf Ihr Befragen geantwortet habe, was die Stadt sagt.

Oberförsterin. Die Stadt? Spricht die Stadt schon davon? Ach unser schöner, ehelicher Name. Geht, rüßt auf den Pastor. Ach lieber Herr Pastor, was ist das für ein gemeinschaftliches Heidenthum! Das Kind glaubt weder Engel noch Hölle, trinkt Liqueur und lacht über die Mutter. Der Vater dient dem Baal — und die Mutter — ist, fürchte ich, auch eine thörichte Jungfrau. Fragen sie nur den da — das muß aber alles anders werden, oder ich lege mein Haupt nicht sanft. Geht.

### Siebenter Auftritt.

Pastor. Von Zeck.

Pastor. Das Kind ist draußen auf eine Wiese gebracht, mit andern zu spielen. Er hat befehlen, herrschen und mißhandeln wollen. Ein lebhafter Bauerknabe will sein Recht behaupten, er schlägt ihn. Der Junge weicht dem besseren Kocke, setzt sich nicht zur Wehre und geht; da-

rauf wirft dieser ihm einen Stein an den Kopf. Der gerechte Unwille seiner Kammeraden erwacht, und da der Knecht, der ihn hingebacht hatte, am andern Ende der Wiese war, ist er so übel zuerichtet worden, daß ich ihm in meinem Hause durch Ueberschläge aufhelfen lasse, so gut es möglich ist.

v. Zeck. Das Kind wird keines natürlichen Todes sterben.

Pastor. Mich dauern die Aeltern.

v. Zeck. Der Vater will ja, daß die Brut sich selbst entwickeln soll.

Pastor. Der arme Vater ist übel geleitet.

v. Zeck. In seinem Alter leitet man sich selbst.

Pastor. Lebhaftige, ehrgeizige, etwas eitle Menschen, wenn sie schnell in ganz neue Verhältnisse versetzt werden, können leicht mißbraucht werden.

v. Zeck. Sagen Sie das denen, die den Forstmeister mißbrauchen.

Pastor. Sie sind der, der es thut, und darum sage ich es Ihnen. Ich werde ihn für Sie warnen —

v. Zeck. Mein Herr!

Pastor. Werde seine Ehre aufmerksam darauf machen, was er durch Sie gewinnen kann, und was er schon durch Sie verloren hat.

v. Zeck. Besuchen Sie ihn einmal in der Residenz in Pontificalibus — dann werden Sie gewahr werden, was er durch Sie gewinnen kann. Was hier verloren werden kann, ist zu repariren. Ihre Orattonen werden ihm den hiesigen Aufenthalt sehr angenehm machen.

Pastor. Er sey mir gesegnet, wenn er den guten Aeltern Freude geben will; kann er das nicht: so nehme er ihnen das Leid seines Anblicks, er gehe, und ich segne seine Abreise!

v. Zeck. Ey er ist ja derselbe Anton, der vor sieben Jahren mir zum Muster dargestellt ward —

Pastor. Leider! hat eine Welt von Ihres gleichen ihn sehr herabgewürdigt. — Stellen Sie sich neben das dürftige Strohlager Ihres reinigen Waters — er wohnt nur eine Stunde von da — sein Anblick kann Ihnen sagen, mit strafendem Ernst, doch ohne Galle, was ich Sie nicht werth finde, daß Sie es von mir hören. Geh!

v. Zeck. Die krenzbraven Leute in dieser Welt sind entseztlich einfältig. — Sie rennen auf die geschlossenen Festungen loy, und fallen zerschlagen vor den Außenwerken nieder. Er. Hochwürden sind nicht gefährlich. Ja, wenn sie den Verstand gehabt hätten, mich zu umgehen, und auszuhungern — das wäre ein verdammtter Einfall gewesen. Nun aber haben sie mich in Advantage

gehet; ich werde einen Ausfall thun, und werde ihnen eins anhängen, daß sie Belagerung und Bloquade auf immer aufgeben müssen.

### Achter Austritt.

#### Forstmeister. Von Zeck.

Forstmeister kommt heftig herein, wirft den Hut auf den Tisch, und indem er auf Zeck zuweht Ich bin wegen der Vosetti schon so gut als verrathen.

v. Zeck. An wen? Wie? von wem?

Forstmeister. Ein verdammter Bedienter der Vosetti, der einzige Deutsche, den sie hat, schlendert in der Langenweile herum, kommt hierher, begegnet uns, mir und meinem Vater, complimentirt mich wie den nächsten Freund, ich gebe ihm Zeichen über Zeichen, der Kerl begreift mich nicht, nennt den Namen seiner Herrschaft, daß sie mich mit Sehnsucht erwarte —

v. Zeck. Das ist nicht gut.

Forstmeister. Ich möchte doch gleich mitgehen, möchte meinen alten Freund nur mitbringen. Endlich zerrt er mich am Ermel bey Seite, spricht leise mit mir, und erzählt mir, daß der tolle Graf Wisning der Vosetti nachgereist wäre, und daß

die Vofetti mit dem Grafen eine fürchterliche Scene meinerwegen gehabt habe.

v. Zerk. Das kann ich denken.

Forstmeister. Auf der Stelle kehrt mein Vater um, geht mit raschen Schritten zurück nach Hause, und — nun können Sie das Donnerwetter sich vorstellen, was hier losbrechen wird.

v. Zerk. Gleich. Das ist —

Forstmeister. Ermorden könnte ich den Kerl!

v. Zerk. So gar viel hat er nicht verborben, denn ihre Mutter weiß schon alles —

Forstmeister. Was? Von wem?

v. Zerk. Hat mich quästionirt —

Forstmeister. Woher weiß sie es?

v. Zerk. Von Ihrer Frau —

Forstmeister. Das kann nicht seyn. Meine Frau weiß nichts —

v. Zerk. Wo ist der Brief der Vofetti?

Forstmeister fährt in die Taschen. Donnerwetter — Kennt an den Tisch. Dummkopf, der ich war — Wer hat den Brief?

v. Zerk. Ihre Frau!

Forstmeister. Meine Frau? — Fort — zu Pferde. Auf der Stelle reit' ich zurück nach Hause.

v. Zeck. Nimmermehr! Sie müssen bleiben.  
Forstmeister. Die Vorwürfe, die Klagen, die Thränen —

v. Zeck. Diesmal möchte es wohl anders kommen, denn Ihre Frau weint nicht, sie wüthet — mich hat sie in ihrem Zorne angefallen, eben da ich hier hereintrat, wo sie bey Ihrer Mutter Sie verklagt hatte.

Forstmeister. Nein, Zeck, das hat sie nicht gethan. Das hat sie gewiß nicht gethan.

v. Zeck. Fragen Sie Ihre Mutter, zwar — sie wird schon ungefragt Ihnen das Verständniß eröffnen.

Forstmeister. Meine Frau macht übertriebene Forderungen, das ist leider wahr, aber falsch ist sie nicht.

v. Zeck. Auf die Reise hierher ist der große gemeinschaftliche Anfall gegen Sie aufgespart.

Forstmeister. Nein, nein! So handelt meine Frau nicht —

v. Zeck. Man hat ja die ganze Attaque gegen Sie schon angefangen. Hier sollen Sie bleiben, Ihren Dienst verlassen —

Forstmeister. Das thue ich nicht.

v. Zeck. Statt des Einflusses bey Jose diesen Forst cultiviren, vom angesehenen Weltmanne ein Pächter werden, und statt des ungebundenen fröhlichen Lebens, was Sie dort unter hellen Köpfen führen, sollen Sie hier unter Papa, Mama, der Frau und dem Pastor stehen. Dafür werden sie Ihnen, wenn Sie recht zahm und gehorsam sind, eine Schüssel mehr kochen, und wenn Sie all überall weder Willen noch Kräfte mehr haben, Ihnen erlauben, mit der Flinte über dem Nacken im Walde herumzugehen, bis Sie Gott zu ihren Vätern hier auf dem Kirchhofe versammlet!

Forstmeister. Daß sie das wünschen, daß weiß ich. Aber —

v. Zeck lacht. Wenigstens wünschen es die Aeltern. Ihre Frau wohl eben nicht.

Forstmeister. Die gerade am meisten.

v. Zeck. Ganz und gar nicht. Wie kann sie es wünschen? Ueber die Leute, die mit offenen Augen doch nicht sehen!

Forstmeister. Was ist es, das ich nicht sehe?

v. Zeck. Ist ist der Augenblick, wo Sie sich festsetzen müssen.

Forstmeister gespannt. Was meinen Sie?

v. Zeck! Ihre Lebensart, Ihre Neigungen, Ihr Benehmen gegen Ihre Frau, Ihr Haus — alles ist halb nach den Sitten der Residenz geformt, halb nach Papa, Mama; reißen Sie sich jetzt heraus. Ihren Aeltern sagen Sie ein Paar beruhigende Worte, und der Frau erklären Sie rund: — Ich bin dir gut, aber ich will nicht genirt seyn, oder ich ziehe mich zurück. Thun Sie das nicht, so bekommt Ihre Frau die völlige Herrschaft.

Forstmeister. Das soll sie nicht.

v. Zeck. Wenigstens habe ich es ihr erschwert. Denn als Ihre Mutter mit allem Zorn über Sie gegen mich wüthete, sagte ich ihr, daß das Unrecht — wenn es denn nach hiesigen Begriffen ein so unerhörtes Unrecht seyn soll — auf beiden Seiten gleich wäre. Ich sprach ein Wort von der Anbetung des Jagdjunkers.

Forstmeister. Was haben Sie gemacht? — Zeck! Meine Frau ist unschuldig! So wahr ich lebe, sie —

v. Zeck. Unentschieden ist sie. Nur unentschieden. Weshalb werden die täglichen Besuche nicht abgewiesen?

Forstmeister. Weil ich den Jagdjunker brauche. Weil ich ihn will. Und bedarf sein Vater nicht auch meiner?

v. Zeck. Ganz und gar nicht.

Forstmeister. Läßt nicht der Fürst meinen Kenntnissen, meinem Diensteifer Gerechtigkeit widerfahren?

v. Zeck. O ja. Er kann morgen aber einen andern an Ihre Stelle setzen, und dem auch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Nein, mein guter Warberger, der Zufall hat Sie eingeführt, Ihre Drolligkeit und die Damen haben Sie unerhört schnell zum Geschäftsmann von Einfluß gemacht. Sich in der Stelle erhalten, oder gar noch weiter kommen, — das können Sie nur durch die Frau.

Forstmeister. Das ist nicht, nein, das ist wahrlich nicht!

v. Zeck. Das ist ja auch ganz gleichgültig. Besitz und Genuß ist für den Mann von Verstand die Hauptsache — über die Rechtmäßigkeit des Wie? mögen sich die armen Teufel streiten, die weder besitzen noch genießen.

Forstmeister. Durch meine Frau will ich mich nicht geltend machen.

v. Zeck. Das weiß und glaubt doch die ganze Stadt. Pah! wer gilt etwas ohne Hülfsmittel? Auch wissen Sie ja doch, daß der Jagdjunker Ihre Frau liebt.

Forstmeister. Meine Frau liebt den Jagdjunker nicht!

v. Zeck. Wissen Sie das so gewiß?

Forstmeister. Ich kenne meine Frau.

v. Zeck. Um es ganz gewiß zu wissen — müssen Sie wohl erst den Jagdjunker aus Ihrem Hause entfernen. Noch mag sie ihm ihre Liebe nicht erklärt haben — sie liebt ihn wohl, ohne es genau zu wissen — aber sie liebt ihn, oder Sie müßten mir gar keine Erfahrung und Beobachtung zutrauen.

Forstmeister fohrt ihn auf beide Schultern. Herr von Zeck!

v. Zeck. Sie sind noch eifersüchtig?

Forstmeister. Ich könnte es werden.

v. Zeck. So versteht Ihre Frau die Eifersucht besser zu überwinden — oder leicht. es kostet ihr vielleicht weniger!

Forstmeister. Meine Frau ist eine ehrliche Frau!

v. Zeck. Der Jagdjunker ist ein ehrlicher Mann. Dabey ein schöner Mann, ein sanfter, theilnehmender, mitlagender, gefelliger Mann! Ich glaube, daß er wohl schon mit ihrer Frau geweint hat —

Forstmeister heftig umhergehend. Mein Gott, was machen Sie aus mir!

v. Zeck. Einen Mann, der nicht auf halbem Wege stehen bleiben wird, wie ich hoffe.

Forstmeister. Meine Frau liebt mich!

v. Zeck. Warum das nicht?

Forstmeister. Ich weiß, daß sie wegen meiner kleinen Liebeshändel leidet.

v. Zeck. Leidet? davon ist mir nichts bewußt. Daß sie sich darüber ärgert, das räume ich ein. Viele Kinder eifern sich sehr, wenn andere das Spielwerk nehmen, was sie selbst nicht mehr amüsirt — Mein lieber Freund — ich weiß es wohl, daß ich nicht ins Schöne mahle, aber ich mahle wahr!

Forstmeister. Ich interessire mich für Sie — ich handle ehrlich an Ihnen, weils einen Grund könnten sie haben mich zu verderben?

v. Zeck. Also? — Ich will nicht, daß man Sie unterjochte — damit trage ich meinen Dank ab, und achte es nicht, daß Ihre Aeltern mir unartig begegnen. —

Forstmeister. Die alten Geschichten von Ihrem Vater her.

v. Zeck. Daß Ihre Frau in Gegenwart Ihrer Mutter mir die ärgsten Bitterkeiten sagt —

Forstmeister. Ich werde es ihr verbieten.

v. Zeck. Der Herr Pastor hat sich gar herausgenommen mir zu sagen — es wäre sehr unrecht,

daß Sie mich mitgebracht hätten, und ich sey nicht werth, daß man mit mir rede.

Forstmeister fertig. Das ist zu arg. In man behandelt mich wie einen Knaben.

v. Zeck. Hat man den Freund erst von Ihrer Seite weggebracht, so wird man hernach mit Ihnen um so leichter fertig.

Forstmeister. Bey Gott im Himmel, das sollen sie nicht!

v. Zeck. Wenigstens sollten sie ein bescheidenes und klügeres Mittel ergreifen, als mich um meines Vaterwillen mit Spott und Bitterkeit da zu überhäufen, wo der Sohn von Hause mich selbst eingeführt hat!

Neunter Austritt.

Vorige. Pastor.

Pastor. Es gelingt mir nicht, zu einer Unterredung mit Ihnen zu kommen, Herr Forstmeister.

Forstmeister. Da bin ich, was steht zu Befehl?

Pastor. In Gegenwart dieses Mannes habe ich nichts zu sagen.

Forstmeister. Ich verbitte alle Beleidigungen meines Freundes —

Pastor. Er ist nicht ihr Freund —

Forstmeister. Mischen Sie sich nicht in meine Angelegenheiten —

Pastor. Das darf ich, denn vor sieben Jahren haben Sie mich aufgerufen, Ihre wackre Frau Ihnen zu verschaffen. — Herr von Zeck, die guten Aeltern sind überzeugt, daß Sie den Frieden dieser Ehe stören; das erkläre ich Ihnen grade heraus —

v. Zeck. Ihre Deutlichkeit ist nicht zu bezweifeln —

Pastor. Können Sie es über sich gewinnen, nach dieser Erklärung über sich gewinnen, im Hause zu bleiben, oder wollen Sie mein Haus und meinen Tisch — an dem ich Ihnen nicht beschwerlich fallen will — bis zur Abreise annehmen?

Forstmeister. Herr von Zeck bleibt hier im Hause, wenn anders ich darin bleiben soll.

## Zehnter Austritt.

Vorige. *Friderike.*

*Friderike.* Sey so gut, und sprich ein Wort mit deinem Vater — er war sehr aufgebracht.

*Forstmeister.* Jetzt kann ich nicht mit ihm reden.

*Friderike.* Er ist es nicht mehr. Er sitzt unten, starrt vor sich hinaus, und antwortet nicht. Deine Mutter weiß sich nicht zu helfen. Der Unfrieden ist in diesem Hause nicht einheimisch, die alten Leute jammern mich so —

*Forstmeister.* Dein Werk ist es, Heuchlerin! Aber dein Triumph ist noch nicht vollendet. Kommen Sie, Herr von Zeck. Er geht.

v. Zeck folgt.

*Friderike* erschrocken. Anton —

Pastor hält ihn auf. Sie müssen bleiben!

*Forstmeister.* Lassen Sie mich.

Pastor. Sind Sie ein ehrlicher Mann, so bleiben Sie jetzt hier. Sind Sie ein guter Mensch — so heißen Sie uns beide gehen. Ich bestehe darauf.

Forstmeister. Geh! Was soll ich mit dir?

Pastor und v. Zeck gehen.

Forstmeister. Was kannst du mir sagen?

Friderike giebt ihm den Brief. Dieß habe ich gefunden — möchtest du dich selbst wieder finden! Sie geht.

Forstmeister hält sie auf. Wer hat dieß hier gelesen?

Friderike. Ich. Sonst niemand.

Forstmeister. Sonst niemand?

Friderike. Niemand.

Forstmeister. Wem hast du den Inhalt erzählt?

Friderike. Niemanden.

Forstmeister. Ist das Wahrheit?

Friderike. Hast du keinen Glauben mehr an mich?

Forstmeister. Liebst du den Jagdjunker? — Sage mir die Wahrheit.

Friderike. Anton! — das kannst du nicht glauben! Wahrlich, das glaubst du nicht!

Forstmeister. Vorwürfe darfst du mir nicht machen — aber es kränkt mich dennoch bitter.

Friderike. Ich liebe ihn nicht. Ich sage dir, ich liebe ihn nicht. Unterwirf mich jeder Prüfung, meine treue Liebe wird dich rühren, wenn du sie auch nicht erwidern kannst. Ich liebe ihn nicht, das schwöre ich dir, so wahr mir Gott mein Kind erhalten wolle!

Forstmeister. Schwöre nicht! Deine reine Seele lebt in deinem Auge — Du bist unschuldig. Ich glaube an dich und deine Treue. Umarmt sie.

### Filfter Austritt.

Vorige. Oberförster, den die Oberförsterin und der Pastor zurückhalten.

Oberförster er macht sich von ihnen los, und sagt in aller Heftigkeit. Laßt mich! Ich will wissen, woran ich bin.

Pastor lebhaft. Sie haben sich umarmt — Alles steht gut!

{ Forstmeister. Ja mein guter Vater!

{ Friderike. Wir waren nicht uneins!

Oberförster. Weg von diesem ehelichen Weibe! Er nimmt ihn weg, und tritt in die Mitte. Das Mitleiden hat dich jetzt zu ihr gezogen, gleich wird die Verkehrtheit dich wieder zu deiner Duhlerin treiben.

Geh hin, breite deine Arme ihr entgegen, diese da ist zu gut für deine Mänke, und soll nicht das Opfer eurer heillosen Sitten werden.

Forstmeister. Vater! Ich bin zu jedem Guten für das Weib entschlossen.

Oberförster. Ich kann nun keinen Glauben mehr an dich haben.

Friderike. Ich, ich habe Glauben an sein Herz, und werde ihn niemals aufgeben!

Oberförsterin. Lieber Mann!

Pastor. Hören Sie diese Bürgschaft.

Oberförster. Flüchte zu uns mit deinem Kinde, er verräth ja dich und dein Kind an etne Nichtswürdige.

Forstmeister mit zärtlichem Ungestüm. Die Ehre, die Liebe, das Vertrauen, der Vater Sinn sind erwacht — zu ihr — daher gehöre ich — da will ich bleiben!

Oberförsterin. Umarmt euch, Kinder! Der Vater kann nicht lange zürnen, wo sich die Kinder Herzen.

Forstmeister und Friderike umarmen sich.

Oberförsterin zum Oberförster. Lieber Alter — wir sind so nahe am Grabe; möchtest du nicht deine Arme hinreichen, und sprechen ein Vaterwort zu diesen Beiden?

Oberförster. Das Waterwort kann hier nichts mehr sichern, das kann nur eine standhafte Vererbung. Mensch! So frage ich dich denn hier, im Namen von Weib und Kind, willst du diesem Weibe, das dich so ehrlich liebt, von nun an treu bleiben, wie ein ehrlicher Mann?

Forstmeister. Ich will es.

Oberförster. Kannst du der Kreatur entfangen, und wenn du es nicht kannst — willigst du ein, daß ich diese arme verlassene Frau und ihr Kind von dir weg zu uns nehme?

Forstmeister. Ja! dieß alles verspreche ich, und ich fühle, daß ich es halten werde, wie ein ehrlicher Mann.

Oberförster. Ich nehme dein Versprechen an. Geh hin, reiche ihr deine Hand darauf.

Forstmeister giebt Frideriken die Hand.

Oberförster. Anton! nun erhalte Gott den ehrlichen Mann in dir! sonst muß ich dich austreichen in meinem Herzen, und damit streichst du mich aus dem Leben!

{ Forstmeister. Vater!

{ Friderike. Guter Vater! Sie umarmen sich.

Oberförsterin lehnt sich auf Antons Schulter. Ach! halte Wort, mein Sohn!